

Nachwort zur Hugard'schen Kriegschronik

Von der viel geschilderten Kriegsbegeisterung beim Ausbruch des Krieges im August 1914 war in Staufen ebenso wie in Baden überhaupt nichts zu spüren.¹ Im Gegenteil: Weinende Frauen auf den Straßen, unruhig umherlaufende Männer und lange Schlangen vor den Lebensmittelgeschäften prägten laut Rudolf Hugards Kriegschronik die ersten Kriegstage. Lediglich Studenten und einige Honoratioren verbreiteten patriotischen Überschwang, und den Staufener Lehrern war es wohl zu verdanken, dass am 1. August 1914 ein Schülerumzug stattfand.² Immerhin, unter Teilen der jungen Männer scheint doch Überschwang geherrscht zu haben, denn rund 25 Staufener meldeten sich in den ersten Kriegswochen freiwillig zum Heer; der erst 17-jährige Sohn des Landwirts Gamp („Lilienhof“) entfernte sich heimlich von zu Hause, wurde gegen den ausdrücklichen Wunsch seiner Eltern angenommen, dann aber von seinem Vater in der Garnison wieder abgeholt.³

Keine Kriegsbegeisterung, jedoch weinende Frauen und Hamsterkäufe. Offenkundig war den Zeitgenossen nur zu bewusst, was der kommende Krieg bedeuten würde, und offenkundig verstanden sich die Badener als Einwohner einer besonders exponierten Frontzone. Albert Hugard reiste noch am 31. Juli 1914 nach Basel, um dort die Wertpapiere seiner Familie zu hinterlegen – so, wie es die Staufener seit Jahrhunderten in den Kriegen mit Frankreich getan hatten.⁴ Dabei lag Baden keineswegs an der Grenze, denn diese verlief wegen der Zugehörigkeit Elsass-Lothringens zum Deutschen Reich rund 100 km weiter westlich. Doch es war völlig klar, dass ein französischer Angriff sich sogleich gegen das Elsass richten werde, dessen Abtretung 1871 Frankreich nie verwunden hatte.

Drohende Besetzung Staufens

In der Tat führte ein erster Vorstoß französischer Truppen von Belfort in das Oberelsass.⁵ Zügig wurde ein Teil der Vogesen und der Rheinebene eingenommen, am 7. August Mühlhausen (Mulhouse). Dort kam es in den folgenden Tagen zu einem schweren Gefecht, bei dem der erste Staufener, Karl Rinderle, fiel. Bürgermeister Hugard rechnete mit einem baldigen Übergriff der Franzosen auf das badische Gebiet, warnte vor vorschnellen Handlungen gegen die einmarschierenden Truppen und rief die Bevölkerung Staufens zur Besonnenheit auf.⁶ Jedoch gelang es den rasch verstärkten deutschen Truppen in den Tagen um den 10. August, die französischen Einheiten zurückzudrängen, bis sie ihrerseits ins Stocken gerieten und man zu einem Stellungskrieg überging. Wie an den anderen Abschnitten

1 Kuhn, Als der Krieg, S. 29–32. Vgl. für Lörrach: Hinz, Kriegsbeginn 1914. Zentrale Quelle für die folgenden Ausführungen ist die Kriegschronik von Rudolf Hugard: GLA Karlsruhe, Abt. 65, Nrn. 11.645–11.646. Sie wird im Folgenden verkürzt mit „Kriegschronik Hugard“ und dem Tag des Eintrags zitiert. Vorzügliche Einzelstudie zu Freiburg mit zahlreichen Parallelen zu Staufen: Chickering, Freiburg im Ersten Weltkrieg.

2 Kriegschronik Hugard, 1.8.1914.

3 Kriegschronik Hugard, 30.8., 9. und 26.12.1914.

4 Kriegschronik Hugard, 31.7.1914.

5 Kuhn, Als der Krieg, S. 48 – 51.

6 Stadtarchiv Staufen, N 269.

der Westfront auch, begannen die sich im Elsass gegenüberstehenden Heere im Frühherbst 1914, sich mit einem ungeheuren Truppen- und Materialaufwand einzugraben. Der Vogesenkamm wurde zur Front; sein Symbol ist der in Staufens Sichtweite liegende Hartmannsweilerkopf mit dem bis heute erhaltenen, ausgedehnten Graben- und Festungssystem.

Die Kämpfe am Oberrhein boten den Staufenern ein eindrucksvolles Kriegspanorama. Vom Schlossberg sah man Geschützfeuer und Brände im Elsass; während des gesamten Kriegs hörte man im Städtle das Grollen der Geschütze. Französische Flugzeuge tauchten auf, die unbehelligt über die Ebene flogen.⁷ Ihr Ziel war Freiburg, das mehrfach bombardiert wurde, während die deutsche Flugabwehr völlig wirkungslos blieb. Zur Vorwarnung Freiburgs richtete man im Herbst 1915 auf dem Schlossberg eine Flugwache ein.⁸

Die Besetzung des Elsass führte dazu, dass in den ersten Kriegswochen sehr viel mehr Truppen unter die Waffen gerufen wurden als ursprünglich vorgesehen. Bereits Ende August 1914 waren etwa 120 Staufener eingezogen, davon die Hälfte verheiratet. Bis Kriegsende erhöhte sich die Zahl auf rund 400 Soldaten; bei einer Einwohnerzahl von etwa 1900 Menschen also etwa 20% der Stadtbevölkerung.⁹ Nach dem Verschwinden der Männer wurde das Straßenbild von Frauen und Kindern beherrscht, wie zahlreiche Fotografien Rudolf Hugards zeigen. Für die Kinder wurde eine „Jugendwehr“ eingerichtet, die sich in paramilitärischen Übungen erging, was die Erwachsenen mit sehr gemischten Gefühlen sahen.¹⁰ In zahlreichen Familien kam es zu finanziellen Schwierigkeiten. Immer wieder musste die Stadt einspringen und gewährte den Familien eingezogener Soldaten wie auch den Kriegerwitwen zusätzlich zu den staatlichen Unterstützungsleistungen noch städtische Hilfen.¹¹

Einquartierungen und Lazarett

Schon in den ersten Augusttagen 1914 begannen Einquartierungen. Den Anfang machten zunächst vor dem französischen Einmarsch flüchtende Elsässer, sogenannte „Altdeutsche“ – jene Familien, die nach 1871 in das Elsass gezogen waren und als Beamte oder Militärangehörige besondere Repressalien Frankreichs zu fürchten hatten. Diese erste Welle von Flüchtlingen konnte in den Wirtshäusern untergebracht werden.¹² Nach der Rückeroberung der linksrheinischen Gebiete kehrten sie in ihre Heimat zurück.¹³ Kaum waren sie fort, wurde das Städtchen mit Truppen belegt, deren Einquartierungen sich bis 1919

7 Vgl. zum Folgenden Kuhn, Als der Krieg, S. 93–99.

8 Kriegschronik Hugard, 7., 15. und 22.10.1915.

9 Stadtarchiv Staufen, C 499 (Verzeichnis der Kriegsteilnehmer).

10 Kriegschronik Hugard, 25.10., 7.11. und 5.12.1914.

11 Vgl. beispielsweise Stadtarchiv Staufen, Gemeinderatsprotokoll vom 13.8.1914 (Sparkassenüberschüsse für die Familien eingezogener Soldaten) oder vom 15.4.1915 (Geldgeschenk der Stadt an Familien eingezogener Soldaten).

12 Stadtarchiv Staufen, C 673.

13 Kriegschronik Hugard, 15. und 27.8. sowie 14.9.1914.

fortsetzen sollten.¹⁴ Die ersten Einheiten waren 1000 Mann elsässischer Landsturm (Dienstpflichtige im Alter von 39–42 Jahren), den man, um ihn vor dem Zugriff der Franzosen zu bewahren, in Baden ausbildete, von wo er an die Ostfront geschickt wurde, da man die Elsässer für einen Einsatz an der Westfront für zu unzuverlässig hielt.¹⁵

Auf Betreiben des Frauenvereins wurde der Kindergarten in das Schulhaus verlegt und in dem Gebäude auf dem Rempart stattdessen ein Lazarett eingerichtet. Junge Staufenerinnen meldeten sich zum freiwilligen Pflegedienst, der Anfang September mit dem Eintreffen erster Verwundeter begann.¹⁶ Der Frauenverein fand damit wieder zu seinen Anfängen zurück, war er doch 1859 für Hilfeleistungen im österreichisch-italienischen Krieg gegründet worden. Bei der Einrichtung des Lazaretts arbeitete man gemeinsam mit dem in der Vorkriegszeit gegründeten „Männerhilfsverein“ und der von dem Landwehr- und Reservistenverein eingerichteten „Sanitätskolonne“, losen Freiwilligenverbänden, die sich 1913 im Verband des „Badischen Landesverein vom Roten Kreuz“ zusammengeschlossen hatten und neben Pflegediensten auch Krankentransporte durchführten.¹⁷ Die aus derartigen Eigeninitiativen entstandenen Lazarette übernahm das Militär im Herbst in die eigene Verwaltung, worauf man die kleine Staufener Einrichtung Ende 1914 schloss.¹⁸

Erste Kriegswende und Lebensmittelmangel

Mit dem Ende des Bewegungskriegs zeichnete sich seit dem Spätherbst 1914 ab, dass der erhoffte kurze Feldzug einem langen Krieg weichen würde. Die Soldaten spürten dies deutlich. Aus den frisch angelegten Schützengräben in den Vogesen schrieb der Tunseler Soldat Josef Klein im November 1914 entnervt: „Ich wäre bald froh, wenn der Krieg ein Ende hätte.“¹⁹ Auch für die Menschen in der Heimat begann jetzt eine lange Zeit des Ausharrens, die geprägt war von der immer stärkeren Bewirtschaftung aller Güter des täglichen Lebens ebenso wie der Einbindung aller Kräfte in die Kriegswirtschaft.

Im Januar 1915 waren die Lebensmittelvorräte Deutschlands verbraucht.²⁰ Baden, das auf die Einfuhr von Kartoffeln und Getreide angewiesen war, musste zunächst das Getreide bewirtschaften, dem rasch andere Lebensmittel folgten. Dazu gründete man Anfang 1915 auf der Bezirksebene einen „Kommunalverband“, der die bewirtschafteten Lebensmittel den Gemeinden zuwies. Von diesen wurden sie anschließend unter den Kaufleuten ausgeteilt, die sie zu festgesetzten Höchstpreisen an die Verbraucher abzugeben hatten, wenn die Gemeinden

14 Kriegschronik Hugard, 20.9.1914.

15 Diese Einquartierung geschildert von Franz Dufner in: Das Rathaus vom 1. März 1959.

16 Kriegschronik Hugard, 11.8. und 2.9.1914.

17 Stadtarchiv Staufen, N 172 und N 596; allgemein: Lutzer, Frauenverein, S. 469 ff. Das NS-Regime überführte den Landesverein vom Roten Kreuz und den Frauenverein 1936 in das Deutsche Rote Kreuz.

18 Kriegschronik Hugard, 15.12.1914. Vgl. auch Stadtarchiv Staufen, Gemeinderatsprotokoll vom 17.12.1914 zur Wiedereröffnung der Kinderschule zum 1.1.1915.

19 Winterhalter, Mit Gott, S. 21.

20 Zum Folgenden vgl. Kuhn, Als der Krieg, S. 113–123.

sie nicht gleich direkt ausgaben.²¹ Fortan bestimmte die Beschaffung von Lebensmitteln das Leben der Menschen. Um die galoppierenden Preise zu dämpfen und Hamsterkäufe zu verhindern, gab es seit dem März 1915 Brot und Getreide nur noch gegen Bezugsmarken, seit 1916 desgleichen für Teigwaren, Zucker, Fleisch, Eier, Butter, Milch, aber auch für Kleider, Seife und Petroleum.²² Der Kommunalverband wurde als Selbstverwaltungsorgan organisiert, dem der Bezirksamtmann vorsaß, ihm zur Seite standen in dem Kollegium ein Vertreter der Bezirksgemeinden, ein Vertreter des Handels, ein Vertreter der Landwirtschaft und ein Vertreter der Verbraucher. Wegen des immer umfangreicher werdenden Tätigkeitsbereichs beschäftigte der Verband schließlich bei Kriegsende zehn Beamte und einen Geschäftsführer und war damit mit Abstand die größte Behörde Staufens.²³

Trotz der Eigenschaft als Selbstverwaltungsbehörde war keine Revision vorgesehen, so dass das Geschäftsgebaren des Kommunalverbands bald in die Kritik geriet. Fragwürdig war sicherlich die allgemeine Praxis, für die Arbeit des Verbands Fachleute einzusetzen, die hauptberuflich weiter ihren Geschäften nachgingen. So waren in Staufen der Müller Albert Gysler Geschäftsführer und der Kaufmann Hermann Rimmelpacher Büroleiter des Verbands, was notwendigerweise Bedenken hervorrufen musste. Noch 1915 bildete sich eine Vereinigung der Staufener Verbraucher, die gegenüber dem Kommunalverband ihre Interessen geltend machte.²⁴ Wegen der Unterschlagung eines Käses durch Gysler und Bezirksamtmann Arnsperger kam es Mitte 1917 zu einem nicht näher beschriebenen „Schweizer-Käse-Krawall“, dem eine anonyme Plakataktion gegen Arnsperger folgte.²⁵ Unter dem Vorzeichen des Hungers zeichnete sich die Erosion der kaiserzeitlichen Gesellschaftsordnung ab, deren Spitzen, wie hier der Bezirksamtmann, korrupt und selbstsüchtig erschienen. Dagegen war ein Nebeneffekt des Kommunalverbands, dass die Stadtverwaltung von der höchst undankbaren Aufgabe der Lebensmittelversorgung weitgehend befreit wurde und sich daher auch keinen Angriffen ausgesetzt sah.

Neben der Lebensmittelverteilung hatte der Kommunalverband die Ablieferung von Lebensmitteln bei den Erzeugern zu überwachen. Für die Versorgung mit Eiern ordnete der Verband beispielsweise der Stadt einen Teil der Biengener Bauern zu. Staufen bestellte in Biengen eine Eieraufkäuferin, die die fraglichen Bauern zu besuchen, die Eier zu einem festgelegten Preis aufzukaufen und nach Staufen zu liefern hatte.²⁶ Daneben kaufte die Stadt aber auch noch auf eigene Rechnung Lebensmittel zu und führte einen Markt mit Seefisch, der nicht bewirtschaftet wurde.²⁷ Gar nicht so schlecht sah es bei der Kartoffelversorgung aus,

21 Zu den Kommunalverbänden: Müller, Politik und Gesellschaft im Krieg, S. 265–282.

22 Kriegschronik Hugard, 8.3.1915 und folgende.

23 Kriegschronik Hugard, 5.7.1918 und 9.1.1919.

24 Belegt in Stadtarchiv Staufen, Gemeinderatsprotokoll vom 25.11.1915.

25 Kriegschronik Hugard, 21.5. und 17.6.1917. Ähnliche Anfeindungen gab es auch noch nach der Revolution: ebd., 18.11.1918 und 19.6.1919.

26 Stadtarchiv Staufen, Gemeinderatsprotokoll vom 6.3.1917.

27 Stadtarchiv Staufen, Gemeinderatsprotokoll vom 4.11.1915 und weitere Einträge; Kriegschronik Hugard, 6. und 15.11.1915.

bei der die Stadt regelmäßig Überschüsse erwirtschaftete, die sie abgeben konnte.²⁸

Sammlungen

Für die vom Heer dringend benötigten Metalle fanden Sammlungen statt, bei denen auch historisch wertvolle Gegenstände in die Schmelze wanderten. In zunehmendem Maße wurden Kinder für die Sammlungen eingesetzt, von denen man sich anscheinend einen besonders guten Zugang zu den sorgsam gehüteten Schätzen der Haushalte erhoffte. So sammelte die „Jugendwehr“ 1915 Metall in der Stadt.²⁹ Im März 1915 rief die Lehrerin Brandenstein ihre Erst- und Zweitklässler zur Goldsammlung in den elterlichen Haushalten auf – mit beachtlichem Erfolg, denn es kamen Objekte im Wert von 800 Mark zusammen.³⁰ Auch die Evangelische Kirchengemeinde lieferte ihre anlässlich des Kirchenneubaus angeschafften Glocken bis auf eine ab. Dagegen konnte die Stadt die ältesten Kirchenglocken der Stadtpfarrkirche wegen ihres historischen Werts retten.³¹

Kriegsgefangene

Dass Staufen im Vergleich zu anderen Städten gleichwohl vergleichsweise gut dastand, hatte es seiner Lage in einem fruchtbaren landwirtschaftlichen Umfeld ebenso zu verdanken wie dem Landbesitz der Staufener selbst, der den Einwohnern im großem Umfang die Selbstversorgung ermöglichte. Aber während 1914 der Krieg erst nach dem Einbringen der Ernte begonnen hatte, fehlten 1915 die dringend benötigten Arbeitskräfte für die landwirtschaftlichen Arbeiten. Beim Weinbau führte dies dazu, dass man einen Teil der Reben stilllegte oder sogar rodete,³² obwohl Wein ein begehrtes Gut blieb. Dagegen musste man für die Ernte der lebenswichtigen Güter eine andere Lösung suchen. Auf Antrag der Stadt kam im Juni 1915 eine Gruppe russischer Kriegsgefangener als Erntehelfer, für die man im Gasthaus „Krone“ ein Lager einrichtete.³³ Nach dem Ende der Ernte hielt man sie wegen der Vielzahl anstehender Arbeiten in Staufen zurück.³⁴ Sie bekamen Arbeitslohn, der allerdings teilweise für Kost und Unterbringung wieder abzutreten war. Anträge der Landwirte und Rebbesitzer auf Übernahme der Lohnkosten durch die Stadt wurden vom Gemeinderat zwar zurückgewiesen, doch zahlte die Stadt schließlich die Unterbringungskosten in der „Krone“ und die Löhne der Wachmannschaft.³⁵

Wie überall, wurden die russischen Kriegsgefangenen im Gegensatz zum Zweiten Weltkrieg wohl überwiegend gut behandelt in der Art, wie man landwirtschaftliche Hilfskräfte auch in

28 Vgl. etwa Kriegschronik Hugard, 16.4.1915 oder 24.5.1918.

29 Kriegschronik Hugard, 25.3.1915.

30 Staufener Wochenblatt vom 11.3.1915.

31 Stadtarchiv Staufen, C 810–811; Kriegschronik Hugard, 27.6.1917.

32 Kriegschronik Hugard, 29.3. und 2.4.1918.

33 Stadtarchiv Staufen, Gemeinderatsprotokoll vom 18.3.1915 und folgende.

34 Stadtarchiv Staufen, Gemeinderatsprotokoll vom 1., 10. und 22.6.1915.

35 Stadtarchiv Staufen, Gemeinderatsprotokoll vom 13.1.1916.

Friedenszeiten behandelt hätte.³⁶ Dafür spricht in Staufen vor allem das anrührende Grabdenkmal auf dem Friedhof, das die Familie Schelb (Hof Johannesgasse 18/ Auf dem Rempart 12) ihrem russischen Kriegsgefangenen Chariton Potapenko setzte, der durch einen Blitzschlag getötet worden war.³⁷

Bei Kriegsende kam es daher zu keinen Racheakten oder sonstigen Ausschreitungen. Die Kriegsgefangenen aus der Ukraine konnten schon nach dem Abschluss des Sonderfriedens der Mittelmächte mit der Ukraine im Februar 1918 in ihre Heimat zurückkehren.³⁸ Den russischen Kriegsgefangenen wurde im Mai 1918, nach dem Friedensschluss von Brest-Litowsk, volle Bewegungsfreiheit gegeben, nach der Revolution im November 1918 wurden sie zu freien Arbeitern.³⁹ Freiwillig blieben mehrere von ihnen in Staufen. Erst Ende Dezember 1918 wurden sie über Sammellager wieder in ihre Heimat zurückgeführt.⁴⁰ Neben den Russen waren in Staufen sechs französische Kriegsgefangene eingesetzt, von denen fünf im Mai 1918 die Nähe zur Front ausnutzten und flohen.⁴¹ Insgesamt dürften sich während des Kriegs etwa 20–30 Kriegsgefangene in der Stadt aufgehalten haben.

Erheblich größere Gruppen an Kriegsgefangenen, mehrere hundert, wurden beim Bau der Eisenbahnlinie von Staufen in das Münstertal eingesetzt. Diese, noch in der Vorkriegszeit begonnen, konnte bis zum 1. Mai 1916 fertiggestellt werden, als man die Linie ohne jede Feierlichkeit eröffnete.⁴² Der Zweck der Bahnlinie und damit der Grund, dass man den Bau überhaupt fertigstellte, lag vor allem in der Erschließung der großen Holzvorräte des Münstertals, weshalb auch Etzenbach einen gut ausgebauten Haltepunkt erhielt.

Holzeinschlag

In der Tat ermöglichte der große städtische Holzbesitz Staufen eine wirksame Dämpfung der Kriegsfolgen. Durch fortlaufende außerordentliche Holzhiebe konnte die Stadt vier Jahre lang nicht nur große Beträge zu den Kriegsanleihen zeichnen, sondern auch ihre sonstigen Aufwendungen etwa für die Lebensmittelversorgung der Bürgerschaft abdecken. Das Holz wurde in der Regel an die beiden großen Krozinger Holzwerke abgegeben, an die Firma Zimmer, die Gewehrschäfte herstellte, oder an die Zweigfabrik der Freiburger Firma Gebrüder Himmelsbach, die in Krozingen in einer sogenannten „Kyanisieranstalt“ imprägniertes Holz für Eisenbahnschwellen, Gruben- und Schützengänge oder Telegraphenmasten fertigte. Aber auch das Sägewerk Lang und ein Untermünstertäler Betrieb verarbeiteten das Staufener Holz.

36 Stadtarchiv Staufen, Gemeinderatsprotokoll vom 2.1.1918 merkt aus unklaren Gründen an, dass der Einsatz der russischen Kriegsgefangenen für Waldarbeiten sich nicht bewährt habe. Zu den Kriegsgefangenen allgemein: Kuhn, Als der Krieg, S. 83–90.

37 Kriegschronik Hugard, 12. und 14.6.1917.

38 Kriegschronik Hugard, 20.2.1918.

39 Kriegschronik Hugard, 6.5.1918; Stadtarchiv Staufen, Gemeinderatsprotokoll vom 28.11.1918.

40 Kriegschronik Hugard, 3.12.1918.

41 Kriegschronik Hugard, 6.5.1918. Stadtarchiv Staufen, Gemeinderatsprotokoll vom 11.7.1918 (Verfahren gegen Arbeitgeber wegen angeblicher Fluchterleichterung eingestellt).

42 Dazu ausführlich: Villinger, Münstertalbahn.

Kriegsgewinnler

Obgleich gegen Kriegsende sämtliche Waren auf der Verbraucherseite nach Menge und Preis bewirtschaftet wurden und dementsprechend knapp waren, zahlte das Reich den Herstellern normale bis gute Preise für die vom Militär benötigten Waren. Die dafür erforderlichen ungeheuren Geldsummen wurden über Kriegsanleihen aufgebracht. Firmen, die kriegswichtige Güter herstellten, konnten mit Heereslieferungen erhebliche Gewinne erzielen, was in der Bevölkerung verständlichen Neid weckte.⁴³ Wer hingegen keine kriegswichtigen Waren herstellte oder keine Rohstoffe mehr erhielt, musste den Betrieb einstellen; ganz abgesehen von den Betrieben, deren Inhaber 1914 oder später zum Heeresdienst eingezogen worden waren.⁴⁴ Wegen der Stilllegungen kam es anfangs zu einem plötzlichen Anstieg der Arbeitslosigkeit, die jedoch mit dem Aufblühen der Kriegsbetriebe schnell beseitigt wurde.⁴⁵ Dabei herrschte in den ersten Kriegsjahren noch grundsätzlich ein freier Arbeitsmarkt, der erst mit dem Hilfsdienstgesetz Ende 1916 aufgehoben und durch staatliche Arbeitszuweisungen ersetzt wurde.⁴⁶

Zu den größten Kriegsgewinnlern zählte in Staufen die Firma Hipp, die Anfang 1915 in die Fertigung von Geschosshülsen einstieg und sich damit bedeutende Heeresaufträge sichern konnte. Hipp erzielte anscheinend fantastische Gewinne, die es ihm unter anderem erlaubten, nicht nur riesige Summen an Kriegsanleihen zu zeichnen, sondern auch seinen Arbeitern hervorragende Löhne zu zahlen, und zwar noch über den Waffenstillstand im November 1918 hinaus bis in den Januar 1919.⁴⁷ Erfolgreich war auch die sogenannte „Schuhkappensteifefabrik“ des Fabrikanten Rüschi, die auf die Fertigung von Schuhsohlen und Zubehör zu Gasmasken umgestiegen war und gleichfalls durch die Zeichnung hoher Kriegsanleihen auffiel.⁴⁸

Das Kriegsende

Schon zu Kriegsbeginn keineswegs jubelnd, war die Stimmung der badischen Bevölkerung nach dem Festlaufen der Offensive im Westen seit dem Spätherbst 1914 ebenso wie bei den Soldaten gedrückt, nur aufgeheitert durch gelegentliche Siegesmeldungen, die mit Beflaggungen der Häuser und, seit dem Sommer 1915 zur Verstärkung der Wirkung, mit Glockengeläut gefeiert wurden.⁴⁹ Deren Wirkung verpuffte jedoch angesichts des sich fortquälenden Krieges schnell. Die 1918 von einquartierten Truppen „zur Hebung der Stimmung“ veranstalteten Platzkonzerte wirkten da bestenfalls kosmetisch.⁵⁰ Spätestens 1917

43 Kriegschronik Hugard, 14.3.1918 und 16.1.1919.

44 Kriegschronik Hugard, 12.4.1915.

45 Stadtarchiv Staufen, Gemeinderatsprotokoll vom 6.8.1914 (genügend arbeitslose Gewerbearbeiter hier) und vom 14.1.1915 (keine Arbeitslosigkeit mehr in Staufen).

46 Kriegschronik Hugard, 20.4.1917.

47 Kriegschronik Hugard, 23.3.1917 und 18.1.1919.

48 Kriegschronik Hugard, 12.4.1915, 19.1., 12.2., 9.4., 11.7. und 2.9.1917.

49 Kriegschronik Hugard, 3.6.1915.

50 Kriegschronik Hugard, 12.1.1918, dort auch das Zitat.

muss allgemein die Erkenntnis eingekehrt sein, dass der Krieg nicht zu gewinnen sein werde. Dazu trugen neben der schlechten Versorgungslage vor allem die Maßnahmen der militärischen Führung bei.

Im Februar 1917 wurde der Amtsbezirk Staufen Etappengebiet und wurde fortan mit zahlreichen Truppeneinheiten belegt.⁵¹ Von nun an prägten noch viel mehr als zuvor Soldaten das Stadtbild. Ende 1917 wurden ein „Rekrutendepot“ sowie der „Württembergische Sanitätskraftwagenpark No. 16“ in Staufen untergebracht. Für die Automobile dieser Einheit, die aus Neu-Breisach zurückverlegt worden war, wurden in aller Eile große Baracken auf dem Schießrain zusammengezimmert.⁵² Gasthäuser und Privatwohnungen waren ebenso wie die stillgelegte Bob'sche Fabrik mit Soldaten belegt. Dabei kam es anscheinend aber zu keinen Spannungen mit der Bevölkerung, wie sich überhaupt die Truppen trotz der starken Belegungen überwiegend friedlich verhielten, wenn man von kleineren Übergriffen wie Diebstählen, aber auch einer Brandstiftung absieht.⁵³

Von der Bevölkerung wurden die Einquartierungen als Vorzeichen für das Ende des Kriegs verstanden, da man sie als Rückzug aus dem Elsass deutete.⁵⁴ Bereits im März 1917 soll von den Behörden die Räumung der linksrheinischen Gebiete vorbereitet worden sein;⁵⁵ tatsächlich kamen noch im gleichen Monat die Insassen eines Altersheims aus Altkirch nach Staufen.⁵⁶

Mit dem offensichtlichen Truppenrückzug erreichte die Stimmung in der Stadt einen Tiefpunkt. Nur kurzzeitig hellte sich die Atmosphäre beim Eintreffen der Nachrichten von dem Friedensvertrag mit Russland auf.⁵⁷ Da dieser jedoch nicht den erhofften Frieden oder auch nur spürbare Erleichterungen brachte, kehrte bald wieder Niedergeschlagenheit ein. Im Sommer 1918 hielt die Spanische Grippe ihren Einzug, setzte sich in Wellen bis in den Winter 1918/19 fort und forderte zahlreiche Todesopfer, merkwürdigerweise vor allem unter Erwachsenen jungen und mittleren Alters.⁵⁸

Seit dem Juli 1918 druckte das „Staufener Wochenblatt“ nicht mehr nur die deutschen Heeresberichte ab, sondern auch jene der Westmächte, aus denen sich die militärische Niederlage – zumal nach dem „schwarzen Tag des deutschen Heeres“ (Ludendorff) am 8. August – in aller Deutlichkeit abzeichnete.⁵⁹ Anfang Oktober 1918 war das Flehen der Obersten Heeresleitung um einen sofortigen Waffenstillstand bis nach Staufen

51 Kriegschronik Hugard, 21. und 25.2.1917. Die offizielle Verordnung erschien anscheinend erst im April: Stiefel, Baden, Bd. 1, S. 314.

52 Kriegschronik Hugard, 16. und 28.2.1918; Grundriss: Stadtarchiv Staufen, C 592.

53 Kriegschronik Hugard, 3.11.1917 und 13.2.1918.

54 Kriegschronik Hugard, 6.6.1917 und folgende.

55 Kriegschronik Hugard, 9.3.1917.

56 Kriegschronik Hugard, 21.3.1917 und 23.11.1918.

57 Kriegschronik Hugard, 10.2.1918.

58 Kriegschronik Hugard, 17.7.1918 und folgende.

59 Staufener Wochenblatt, anscheinend erstmals in der Ausgabe vom 20.7.1918.

durchgesickert.⁶⁰ Den Zeitgenossen war darüber hinaus offenkundig völlig klar, dass der Waffenstillstand das Ende der Monarchie mit sich bringen würde. „Retten Sie das Haus Zähringen und verlassen Sie das Haus Hohenzollern nicht!“, soll schon Mitte Oktober Staatsminister Bodman in Karlsruhe seine Bezirksamtmänner beschworen haben, wie man in Staufeu kolportierte.⁶¹ Aber auch in den Augen der Staufener hatten die alten Eliten, wie sich zuerst beim „Schweizer-Käse-Krawall“ 1917 gezeigt hatte, vollständig abgewirtschaftet. Zugunsten von Kaiser und Großherzog rührte sich kein Finger.

Die Novemberrevolution

So bestätigten die Novemberrevolution und das Ende der Monarchie im Grunde nur längst Erwartetes und wurden in Staufeu zu vergleichsweise unspektakulären Ereignissen, die überhaupt nicht aufgefallen wären, wenn nicht immerhin die hier einquartierten Soldaten nach dem Muster der russischen Revolution einen Soldatenrat gebildet hätten.⁶² Dieser entfaltete jedoch kaum Tätigkeiten, zumal die in den Rat Gewählten bald aus dem Heer entlassen wurden.⁶³ Schon nach rund vier Wochen verschwanden die revolutionären roten Fahnen wieder aus dem Stadtbild, ebenso wie die roten Abzeichen, die sich die Soldaten angelegt hatten.⁶⁴

Über einen daneben zu einem unbekannteu Zeitpunkt gebildeten Bauernrat ist außer der Tatsache seiner Existenz nichts bekannt; die Arbeiterschaft bildete dagegen keine Rätevertretung.⁶⁵ Stadtrat und Bürgermeister konnten ebenso wie der Kommunalverband ihrer Arbeit wie bisher weiter nachgehen. Das Gerücht von irgendwelchen linksradikalen „Spartakisten“, die angeblich das Rathaus besetzen wollten, wischte Bürgermeister Hugard lässig zur Seite.⁶⁶ Gleichwohl wurde auf staatliche Veranlassung eine „Volkswehr“ gebildet, die aber nur zögerlich zustande kam und sich bald stillschweigend wieder auflöste.⁶⁷

Geprägt war die Revolutionszeit in Staufeu vor allem von dem Rückmarsch des Heeres. Unmittelbar nach dem Waffenstillstand am 11. November flutete das deutsche Heer in die Heimat zurück, unter zum Teil chaotischen Verhältnissen.⁶⁸ Eine Unmenge von Soldaten, Fahrzeugen und Material fuhr durch das Städtchen; ein Teil des Heeresguts wurde sofort vor

60 Kriegschronik Hugard, 5. und 8.10.1918.

61 Kriegschronik Hugard, 13.10.1918.

62 Kriegschronik Hugard, 10.11.1918. Zur Revolution in Baden allgemein: Schmidgall, Revolution.

63 Kriegschronik Hugard, 15. und 22.11.1918.

64 Kriegschronik Hugard, 13. und 15.12.1918.

65 Stadtarchiv Staufeu, Gemeinderatsprotokoll vom 21.11.1918. – Die städtischen Akten über die Rätevertretungen mussten 1938 an den „Sicherheitsdienst“ der SS in Karlsruhe abgegeben werden, der sie zur Verfolgung des in der Kriegschronik genannten Dr. Sprauer nutzte: Stadtarchiv Staufeu, C 152. Von dort kamen sie offensichtlich nicht mehr zurück. Anscheinend ließ sich der SD zur Verfolgung Sprauers auch die Hugard'sche Chronik aus dem Generallandesarchiv vorlegen, wie Unterstreichungen und Vermerke in der Chronik zeigen (Einträge vom 13.10., 10.11. und 15.11.1918).

66 Kriegschronik Hugard, 14.1.1919.

67 Kriegschronik Hugard, 16., 19. und 20.11.1918.

68 Kriegschronik Hugard, 9.11.1918 und folgende.

Ort zu Kasse gemacht.⁶⁹ Die in Staufen einquartierte württembergische Sanitätskraftwagenabteilung lieferte ihre Fahrzeuge an Frankreich ab.⁷⁰ In einem Bierkeller an der Kirchhofener Straße (heutiges Recyclinghofgelände) wurde ein Munitionslager eingerichtet, das zeitweise die Stadt zu betreuen hatte.⁷¹ Staufen geriet für kurze Zeit in eine besondere Lage, als bekannt wurde, dass nicht nur das Elsass abzutreten war, sondern auf der rechten Rheinseite eine 10 Kilometer breite entmilitarisierte Zone entstehen sollte, die vor allem den alten Kasernenstandort Müllheim betraf.⁷² So wurden die Truppen und das gesamte Material des in Müllheim stationierten Regiments 142 zurückgeführt, davon ein Teil nach Staufen, bis das Regiment eine neue Kaserne in Villingen zugewiesen erhielt.⁷³ Andeutungsweise entwickelte sich dabei schon der in der Weimarer Republik verhängnisvoll nachwirkende Eindruck von der angeblich ungeschlagenen Armee, etwa wenn die Frontsoldaten in Staufen in neuen Uniformen erschienen, die Disziplin in besonderer Weise aufrecht erhielten oder die Offiziere Kaisers Geburtstag feierten.⁷⁴ Mit dem Abzug der letzten Soldaten des Regiments 142 und der Auflösung der Materiallager im April 1919 kehrte in der Stadt endgültig wieder das Zivilleben ein.

Viel Sorgfalt verwandte die Stadt auf die Begrüßung der von der Front zurückkehrenden Soldaten. Zu einem großen Fest wurde der Empfang des Regiments 142 sowie der heimgekehrten Staufener Soldaten Mitte Januar 1919.⁷⁵ Mit Fahnen und Militärmusik, die durch die Feuerwehrmusik verstärkt worden war, sowie unter Glockengeläut zog das Regiment durch Triumphbögen in Staufen ein; anschließend wurden die Soldaten an einem großen Büffet auf dem Marktplatz verpflegt. Die Staufener Heimkehrer lud die Stadt mit besonders gedruckten Karten ins „Kreuz“ ein, wo die Feuerwehrmusik und der Liederkranz die Feier verschönerten. Kriegsbedingt konnte nur mit Suppe, Kartoffelsalat und Würstchen aufgewartet werden, dafür erhielt jeder Soldat 1 ½ Liter Wein!

Trotz Niederlage und Revolution wurden der Abschluss des Waffenstillstands und das damit einhergehende Ende des Kriegs mit großer Erleichterung aufgenommen, es herrschte in den ersten Tagen „frohe Stimmung“.⁷⁶ Dem Eindruck einer gelösten Atmosphäre entspricht die Anekdote von den Staufener Jungen, die an den Rhein radelten, um auf der anderen Uferseite farbige Soldaten sehen zu können.⁷⁷ Ausgelassen wurde die Silvesternacht 1918/19 gefeiert, zumal man genügend Material (Minen, Scheinwerfer, Gewehrpatronen, Leuchtraketen) für ein prächtiges und lautes Feuerwerk hatte.⁷⁸ In der Folge kam es bei den Wahlen zur Badischen und zur Deutschen Nationalversammlung wie im ganzen Land zu einer Befürwortung der

69 Kriegschronik Hugard, zum Beispiel 16.11.1918.

70 Kriegschronik Hugard, 25.11.1918 und folgende.

71 Kriegschronik Hugard, 16.11.1918 und folgende.

72 Vgl. Schmidgall, Revolution, S. 154.

73 Kriegschronik Hugard, 2.12.1918.

74 Kriegschronik Hugard, 16.11.1918, 26. und 30.1.1919 sowie 27.1.1919.

75 Kriegschronik Hugard, 11. und 12.1.1919.

76 Kriegschronik Hugard, 16.11.1918, dort auch das Zitat.

77 Kriegschronik Hugard, 25.11.1918.

78 Kriegschronik Hugard, 1.1.1919. - Vgl. einen entsprechenden Bericht aus dem Münstertal: Staufener Wochenblatt vom 16.11.1918.

gemäßigten Revolution, wie sie das Zentrum, die Liberalen und die Sozialdemokratie vertraten.⁷⁹ Dies war ganz Albert Hugards Linie: Er trat 1920 mit seinem Bruder Rudolf dem neu gegründeten Ortsverein der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) bei, einer der wenigen Parteien, die die Weimarer Verfassung vollständig bejahten.⁸⁰ Von deutschnationalen Tönen, die Hugard in der Kaiserzeit noch durchaus vertraut waren, distanzierte er sich, im Gegenteil engagierte er sich nun für eine neue pazifistische Weltordnung unter Leitung des Völkerbunds.⁸¹

Nachkriegszeit

Unmittelbare Folge des Krieges war die in den letzten Kriegsmonaten nur mit Mühe im Zaum gehaltene Geldentwertung, die zu einem Sturm in die Immobilien führte.⁸² Zugleich wurde jedoch Geld zurückgehalten, so dass es zu einer großen Geldknappheit kam.⁸³ Diese veranlasste die Stadt Staufen wie viele andere Gemeinden noch Ende Oktober zum Druck eines Notgelds, das ab Dezember 1918 ausgegeben wurde.⁸⁴

In der Nachkriegszeit herrschte in ganz Deutschland große Wohnungsnot, ausgelöst zum einen von einer hohen Bevölkerungsmobilität sowie zum anderen von der anhaltenden Flucht der Kapitaleigner in Immobilienwerte.⁸⁵ Außerdem mussten in der unmittelbaren Nachkriegszeit zumindest zeitweise zahlreiche „altdeutsche“ Familien aufgenommen werden, die aus dem Elsass vertrieben worden waren.⁸⁶ Glaubte der Gemeinderat zunächst, dass wegen fehlender Arbeitsplätze eine Wohnungsnot nicht zu befürchten sei,⁸⁷ musste er rasch das Gegenteil erkennen. In einem ersten Schritt erwarb die Stadt daraufhin die Baracken der Sanitätseinheit auf dem Schießrain und vermietete einen Teil als Wohnungen.⁸⁸ Noch bis zur Mitte der 1930er Jahre, als man den Schandfleck abbriss, prägten diese Barackenwohnungen das Bild des Schießrains.⁸⁹ 1920 kaufte die Stadt das eingegangene Gasthaus „Badischer Hof“ in der Hauptstraße und baute es zu Wohnungen um, ebenso wie das Obergeschoss des städtischen Kornhauses.⁹⁰

79 Kriegschronik Hugard, 6. und 19.1.1919.

80 Stadtarchiv Staufen, N 182.

81 Stadtarchiv Staufen, N 213.

82 Kriegschronik Hugard, Eintrag vom 2.8.1918.

83 Ebd., Eintrag vom 27.10.1918. Zum Folgenden ausführlich: Schwartz, Staufener Notgeld.

84 Ebd., Einträge vom 2.11. und 14.12.1918; Gemeinderatsprotokoll vom 31.10.1918.

85 Kriegschronik Hugard, Einträge vom 2.8.1918 und 25.5.1919.

86 Über diese Familien liegt keine Statistik vor. Nach einer kursorischen Durchsicht des städtischen Meldebuchs scheinen um die Jahreswende 1918/19 zahlreiche Familien nach Staufen gekommen zu sein, die aber wohl überwiegend bald wieder fortzogen.

87 Stadtarchiv Staufen, Gemeinderatsprotokoll vom 28.11.1918.

88 Kriegschronik Hugard, Eintrag vom 13.3.1919; Stadtarchiv Staufen, Gemeinderatsprotokolle vom 6. und 20.3.1919. Vgl. auch die polizeilichen Maßnahmen zur Bekämpfung der Wohnungsnot, die der Gemeinderat ergriff: Stadtarchiv Staufen, Gemeinderatsprotokoll vom 3.6.1919.

89 Abbruch der Automobilhalle 1928 und Abbruch der Wohnbaracken 1938: Stadtarchiv Staufen, C 592.

90 Stadtarchiv Staufen, C 764, Gemeinderatsprotokoll vom 25.11.1919 und C 136/679 (Bauakte Kornhaus).

Schwieriger gestaltete sich der dringend notwendige Neuwohnungsbau. Anfänglich schien diesen, wie in vielen deutschen Städten, eine neu gegründete Baugenossenschaft übernehmen zu können, was aber aus unbekanntem Gründen nicht gelang.⁹¹ So nahm schließlich Hugard die Sache selbst in die Hand, kaufte vom Staat die große „Herrenmatte“ an der Krozinger Straße und ließ dort 1921–1925 vier Mehrfamilienhäuser sowie zwei Doppelhäuser errichten.⁹²

Gefallenendenkmal auf dem Friedhof

Schon früh bemühte sich die Stadt um das Gedenken an die 75 gefallenen Soldaten aus Staufen.⁹³ Ende 1920 wurde ein von dem Bildhauer Roderich Jerusalem gestaltetes Ehrenmal auf dem Friedhof eingeweiht.⁹⁴ Es zeigt einen trauernden Engel, der mit ausgebreiteten Armen ähnlich einer Schutzmantelmadonna zwei Tafeln mit den Namen der Gefallenen umfängt. Das Denkmal bildete damit eine berührende Geste des Mitgefühls für die Hinterbliebenen, wobei man auf jegliche christliche Symbolik ebenso wie auf die Zeichen der untergegangenen Monarchie wie Adler, Eisernes Kreuz, Greif oder Löwe verzichtete. Während ersteres allgemein üblich war, da offenkundig der Sinn für das Religiöse in den Schützengräben verloren gegangen war, ist letzteres ein besonderes Merkmal des Staufener Denkmals. Bei der Einweihung gab Bürgermeister Hugard eine Deutung des schrecklichen Kriegsgeschehens und der deutschen Niederlage fernab jeglicher Legendenbildung. Ursache des verlorenen Kriegs seien die „Nervenzerrüttung der Heimat“ sowie die „Übermacht der Feinde“ gewesen.⁹⁵ Mit dieser ausgewogenen und nüchternen Schilderung, die weder den Hunger in der Heimat noch die militärische Niederlage beschönigte, öffnete Hugard den Staufenern einen Weg in eine neue Zeit, die die Gefallenen nicht vergessen sollte, aber sich leidenschaftslos den neuen Herausforderungen stellte.

Jörg Martin, Stadtarchiv Staufen

91 Stadtarchiv Staufen, C 1123; Staatsarchiv Freiburg, B 741/1, Nr. 5861.

92 Stadtarchiv Staufen, C 136 (Bauakten); vgl. auch Staatsarchiv Freiburg, B 741/1, Nr. 382.

93 Ein Verzeichnis der gefallenen Staufener wurde von Silke Gucke online gestellt:

http://www.denkmalprojekt.org/dkm_deutschland/staufen_wk1_bw.htm, zuletzt aufgerufen am 3.11.2020.

94 Stadtarchiv Staufen, C 500. Jerusalem führte zu seinem Entwurf aus (ebd.): „Das rein menschliche Motiv hat mich bei allen Entwürfen leiten lassen, ein solches Erinnerungswerk muß warm aus dem Leben gegriffen sein. Ich verschmähe deshalb alle mehr oder weniger schönen Kreuze, Allegorien wie sterbende Löwen, flügelahme Adler usw. Diese Sachen können wohl einen schönen architektonischen Eindruck machen, aber den Inhalt eines Erinnerungswerkes für unsere Toten können sie nicht bilden. Sie stehen dann bald als unnütze müßige Gegenstände in der Stadt herum. ... Meine Motive habe ich aus dem unmittelbaren Leben genommen, welche den Schmerz und die Trauer um die Gefallenen zum Ausdruck bringen sollen. Sterbende Helden oder Soldaten in Uniform mit Waffen usw. vermeide ich ganz, weil geschmacklos.“

95 Redemanuskript in Stadtarchiv Staufen, N 377, dort die Zitate. Vgl. auch den Bericht im Staufener Wochenblatt vom 3.11.1920.